

DAS SPIEL MEINES LEBENS



**50 Schweizer Fussballstars und
ihre schönsten 90 Minuten**

DAVID MUGGLIN
BENEDIKT WIDMER

rotweiss



HANS-JÖRG PFISTER

16. Juni 1979

Nationalliga A, 31. Spieltag

Servette Genf – Grasshopper Club Zürich 3:1 (0:0)

«Besser als in Genf hatte ich es nirgendwo»

«Lauf nicht so viel, Pfister, es geht ja um nichts mehr!» Das riefen mir die Verteidiger der Grasshoppers immer wieder zu. Tatsächlich war die Meisterschaft zu diesem Zeitpunkt bereits entschieden, hatten wir doch drei Tage zuvor in Bern durch einen 2:0-Erfolg den ersten Meistertitel für Servette seit 17 Jahren gesichert. Mein Ehrgeiz an diesem zweitletzten Spieltag hatte aber zwei Gründe. Einerseits wollte ich beim Genfer Publikum in bester Erinnerung bleiben, und andererseits sollte sich der Grasshopper Club Zürich, mein zukünftiger Arbeitgeber, über seinen kurz zuvor gefällten Transferentscheid freuen können.

Das Spiel vom 16. Juni 1979 in Genf drohte zum Einbahn Fussball zu verkommen. GC-Torhüter Roger Berbig präsentierte sich

allerdings in Hochform. Erst ein raffinierter Freistoss von Claude «Didi» Andrey in der zweiten Halbzeit brach den Bann – 1:0. Der Holländer Piet Hamberg doppelte kurz darauf mit einem Kopfballtor nach. Hamberg war im Sommer für den Engländer Martin Chivers an den Lac Lemman geholt worden, ein eminent wichtiger Transfer. Hamberg war ein verlässlicher Torschütze und mein Copain im Sturm. Nach dem Anschlusstreffer der Gäste gelang dann auch mir noch ein Tor – 3:1. Ich hatte eine Flanke von links mit einer Direktabnahme verwerten können. Mein Happy End in Genf war damit perfekt.

Es war gar nicht selbstverständlich, dass es zu diesem persönlichen Glücksmoment kommen konnte. 1977, in der Hochform meiner Karriere, riss mein Kreuzband, was



1979: vier Pokale für Servette Genf und seinen blonden Star Hans-Jörg «Joko» Pfister (unten, 4. v. r.).

damals üblicherweise das sichere Karriereende bedeutete. Die Ärzte hatten denn auch keinen Anlass zu Optimismus. Maximal in der 3. Liga würde der Pfister noch spielen können. Dabei stand ich vor dem Wechsel zu Borussia Mönchengladbach, einem der besten Vereine Europas. Günter Netzer hatte mich seinem Stammverein empfohlen. Die Verletzung liess mich jedoch skeptisch werden. Ich zweifelte an der Richtigkeit des Transfers. Trotz bereits erfolgter Unterschrift zog ich mich vom Vertrag zurück und blieb in Genf. Im Nachhinein bereue ich meinen mutlosen Entscheid. Denn wider Erwarten gelang meine Rückkehr auf den Platz. Doch immerhin durfte ich so die phänomenale Servette-Saison 1978/79 miterleben: Meisterschaft, Cupsieg, Liga-Pokal und Alpengcup entschieden wir für uns. Leider schieden wir im Cup der Cupsieger gegen den späteren Finalisten Fortuna Düsseldorf ohne Niederlage unglücklich aus.

Unser Erfolgsexpress war übrigens erst durch eine kollektive Reaktion auf eine blamable Leistung angelaufen. Im Herbst 1978

hatte uns im Sechzehntelfinal des Schweizer Cups der Drittligist und Gastarbeiterverein La Rondinella in La Neuveville unerwartet stark herausgefordert. Unser Gegner war in der 87. Minute sogar in Führung gegangen. Das grosse Servette war schon fast geschlagen und bis auf die Knochen blamiert. Es lief die vierte Nachspielminute, als der Schiedsrichter ein klares Abseits «übersah» und so unseren Ausgleich möglich machte. In der Verlängerung gelangen uns standesgemäss noch weitere drei Tore und damit die Qualifikation für die nächste Runde. Im Spiel am Neuenburger See hätte also die ganze Saison verloren gehen können, stattdessen war es der Auslöser für unsere Serie der Ungeschlagenheit. Nochmals: Merci, Schiri.

Obwohl zum Spiel gegen GC bloss 10500 Zuschauer ins Stadion gekommen waren, möchte ich mich über das Genfer Publikum nicht negativ äussern. Ich erachtete es stets als korrekt und kompetent, was man von vielen heutigen Zuschauern nicht mehr sagen kann. Viele Leute strömen ins Stadion, ohne das Spiel zu verstehen. Solche Modedefans gab

DAS SPIEL

**Servette Genf–
Grasshopper Club Zürich 3:1
(0:0).**

Stade de Charmilles, Genf.
10500 Zuschauer.

Schiedsrichter: Marcheret.

Tore: 59. Andrey 1:0, 63.

Hamberg 2:0, 87. Bauer 2:1,
89. Pfister 3:1.

Servette: Engel, Guyot, Valenti-
ni, Trincherro, Bizzini, Schnyder
(53. Coutaz), Barberis, Andrey,
Pfister, Hamberg, Peterhans
(71. Mauron).

Grasshoppers: Berbig, Hey,
Wehrli, Montandon, Hermann,
Bauer, Ponte, Egli, Hagenbuch,
Sulser, Traber.

DER SPIELER

Hans-Jörg «Joko» Pfister.

* 4. Mai 1951.

FC Biel (1969–1972),

Servette Genf (1972–1979),

Grasshopper Club Zürich
(1979–1982),

Lausanne-Sports (1982–1984).

Schweizer Meister 1979 und
1982.

Schweizer Cupsieger 1978 und
1979.

26 Länderspiele.

UND HEUTE ...

... ist Joko Pfister in Frühpension
und kümmert sich als Trainer
um eine Nachwuchsauswahl in
der Region Aubonne. Er fährt
gerne mit dem Velo aus.

es damals nicht. Vielmehr kamen die Leute
wegen des Fussballs, das schätzte ich sehr.
Selbstverständlich lässt sich Genf nicht mit
Basel vergleichen. Dort herrscht eine total
andere Begeisterung. In Genf wäre es bei-
spielsweise undenkbar gewesen, mit offenen
Autos durch die Strassen zu fahren und den
Meisterpokal zu stemmen. Hier zeigt sich
wohl die Internationalität dieser Stadt.

Nach dem Spiel gegen die Grasshoppers
stand noch das bedeutungslose letzte Spiel
gegen den FC Basel an. Wir hatten drei Tage
durchgefeiert. Mit wenig Schlaf und ohne
eine effektive Vorbereitung standen wir in
den Katakomben des St. Jakob-Stadions, als
unser Mittelfeldstratege Umberto Barberis
das Wort ergriff und uns grossspurig ver-
sprach, bei seiner ersten Ballberührung einen
Basler zu «tunneln». Nach dem Anspiel wur-
de der Ball zu Barberis gespielt. Und tatsäch-
lich, dieser spielt dem angreifenden Basler
den Ball zwischen den Beinen hindurch. Was
haben wir gelacht! Doch der Beinschuss ver-
kam zum Ballverlust. Die Basler lösten sofort
einen Angriff aus und erzielten 30 Sekunden
später ein Tor. Am Ende des Spiels hatten wir
aber die Folgen von Barberis' brotloser Kunst
längst korrigiert. Wir gewannen verdient mit
4:1 und hatten somit alle zehn Finalrunden-
spiele gewonnen.

Diese Serie und die totale Titelsammlung
war das Verdienst einer – vor allem auf dem
Spielfeld – homogenen Mannschaft. Mit dem
kommunikativen Peter Pazmandy hatten wir
den idealen Trainer. Er verstand es sehr gut,
den Jahre zuvor eingeleiteten Umbruch von
Jürgen Sundermann in Erfolg umzumünzen.
Hinzu kam mit Roger Cohannier ein Präsi-
dent, der immer da war, wenn es nötig war,
und sich nicht ins Sportliche einmischte.
Besser als in Genf hatte ich es nirgendwo. 🌀